

# Das Recht.

Conservativ-fortschrittliches Organ für Politik und Volkswirtschaft, für Wissenschaft, Kunst und Literatur

Erscheint wöchentlich 6-mal, Dienstag, Mittwoch, Donnerstag, Freitag, Samstag und Sonntag. — Preis für Pressburg: Ganzjährig 8 fl.; halbjährig 4 fl.; vierteljährig 2 fl.; Zustellung in's Haus per Monat 18 kr.; einzelne Nummern 4 kr. — Auswärts mit Post bezogen: Ganzjährig 11 fl.; halbjährig 5 fl. 50 kr.; vierteljährig 2 fl. 75 kr. — In Pressburg abonniert man bei der Administration: Apponyigasse Nr. 10. — Auswärtige Abonnenten abonniren daselbst oder bei den betreffenden Postämtern. Inserate werden bei der Administration des Blattes angenommen und kosten: Die 4-mal gespaltene Petitzeile bei einmaliger Einschaltung 6 kr., bei mehrmaliger entsprechender Rabatt; jedesmalige Stempelgebühr 30 kr. — Zeitungsbestellungen und Zuschriften erbittet man sich frankirt; unverfegelte Reclamationen wegen nicht erhaltener Nummern sind portofrei. Manuscripte werden nicht zurückgestellt. — Redaction: Michaelerthor Nr. 164.

Nr. 93.

Samstag 24. April 1875.

IV. Jahrgang.

Pressburg, 23. April.

Von hohem Interesse war in der vorgestrigen Sitzung des Abgeordnetenhauses die Debatte über den Gesetzentwurf, betreffend die Verriingerung der Gerichtshöfe. Herr Dr. Paul Hofmann hatte gleich in der Generaldebatte angekündigt, daß er und seine Partei den Gesetzentwurf nur in der Voraussetzung acceptirten, daß die Grenzen eingehalten würden, welche die Achtung vor der Unabhängigkeit des Richterstandes und die Sorge um die Schonung des Glaubens des Volkes an diese Unabhängigkeit setze. In der vorgestrigen Sitzung brachte er demzufolge ein Amendement ein, daß nur die Mitglieder der a u f g e h o b e n e n Gerichtshöfe sollten versetzt werden dürfen. Er begründete dieses Amendement in einer längeren, gehaltvollen Rede. Der Herr Justizminister glaubte dagegen einwenden zu können, daß an einzelnen Gerichtshöfen ein Mangel, an anderen wieder ein Ueberfluß an Arbeitskräften sich herausstelle, und daß der Regierung deshalb vollkommen freie Hand gelassen werden müßte, diese Ungleichheiten auszugleichen. Graf Albert Apponyi schlug den Einwand sofort mit einem treffenden Argument zurück. Die Aufhebung so vieler Gerichtshöfe, führte er aus, werde an allen übrigen Gerichtshöfen eine solche Vermehrung der Arbeitslast erzeugen, daß ein Ueberfluß an Arbeitskräften wohl nirgends sich zeigen werde. Nach dem Satze des Herrn Justizministers könne übrigens jederzeit die Unabhängigkeit und Unverletzbarkeit des Richterstandes aus den Angeln gehoben werden.

Das Amendement kam erst gestern zur Abstimmung. Vorgestern wurde nur ein präjudicialer Paragraph des Gesetzes zur Abstimmung gebracht. Die äußerste Linke hatte zu ihm ein Amendement eingebracht, für welches sich außer ihr noch die Opposition der Rechten, die Abgeordneten Desiderius Szilágyi, August Pulsky, Paczolah u. A. erhoben, eine Minorität zwar, aber eine starke und respectable Minorität. Einen sehr erheiternden Eindruck machte es, als der Herr Abgeordnete H e l s y eine Stelle aus einer Rede des Herrn Kol. T i s s a verlas, die derselbe seinerzeit gegen die Forderung des d e a f i s t i s c h e n Ministeriums gehalten hatte; es sollte der Regierung die Vollmacht ertheilt werden, zu bestimmen, wo die neu zu etablirenden Gerichtshöfe eigentlich ihren Sitz haben sollten. Eine solche Vollmacht, erklärte damals der Führer des linken Centrums, dürfe unter keinen Umständen einer Regierung, zumal vor den Wahlen gegeben werden; sie erhalte dadurch ein außerordentlich gefährliches Mittel, politische Freundschaft zu belohnen, politische Feindschaft zu strafen.

In der gestrigen Sitzung des Oberhauses wurde die Bergwerksteuer berathen und der Antrag, für die Kohlenwerke den gleichen Steuer-

satz wie für die übrigen Bergwerksunternehmungen mit 5% festzusetzen, für welchen Obergespan R a d v a n s k y und Graf Emanuel A n d r á s s y eintraten, während der Finanzminister ihn bekämpfte, abgelehnt.

Im U n t e r h a u s e wurde gestern das Indemnitätsgesetz angenommen. Ernst S i m o n y i und Ignaz H e l s y sprachen dagegen, weil das Ministerium kein Programm habe. H e l s y meinte, es scheine ihm, der Finanzminister wolle das Deficit mit dem Golde des Schweigens decken. Die Indemnität wurde mit riesiger Majorität bewilligt und sodann der Gesetzentwurf über die Reduction der Gerichtshöfe erster Instanz, mit Ablehnung aller Amendements angenommen.

## Die momentane Lage in Frankreich.

\* Unter diesem Titel bringen die historisch-politischen Blätter eine Reihenfolge von Artikeln, deren letzterem wir folgende Stellen entnehmen:

Die Republik ist man freilich eingeführt, jedoch unter Vorbehalt der Revision, welche gemeinschaftlich durch den Senat und die Landesvertretung vorgenommen werden kann. Zu diesem Zwecke ist erforderlich, daß sowohl der Senat als die Volksvertretung aus eigenem Antrieb oder zufolge Einladung des Präsidenten beschließen, die Verfassungsgeetze seien abzuändern. In diesem Falle vereinigen sich beide Körperchaften zu einer Nationalversammlung, welche mit Stimmenmehrheit über die vorzunehmenden Abänderungen beschließt. Wie leicht begreiflich, ist hierbei nicht ausdrücklich davon die Rede, daß alsdann auch die Einführung der Monarchie votirt werden könne; aber es ist auch keine Bestimmung in den Verfassungsgeetzen enthalten, welche einen solchen Beschluß untersagte. Deswegen haben auch gar viele Monarchisten sofort zugestimmt, weil ihnen hierbei die gesetzliche Möglichkeit bleibt, ihre Bestrebungen fortzusetzen und auf einen befriedigenden Abschluß derselben zu hoffen. In allem Uebrigen zeigt diese septennalistische Verfassung ein stark monarchisch-constitutionelles Gepräge.

Nach einer wenig erfreulichen Schilderung des unerquicklichen Parteitreibens, in welcher besonders das Erstarken des Bonapartismus hervorgehoben wird, heißt es in dem interessanten Aufsatze:

In allen übrigen Beziehungen sind die Zustände Frankreichs ziemlich befriedigend, oft glänzend, jedenfalls befriedigender als in vielen andern Ländern und unter dem Kaiserreich. Das jetzige Ministerium ist überwiegend aus religiös gesinnten Männern zusammengesetzt, während auch die übrigen nicht zu den ausgesprochenen Gegnern der Kirche, sondern mehr zu den Gleichgültigen zu rechnen sind. Besonders ist auch das Unterrichtsministerium in den Händen eines solchen Mannes (Wallon). Derselbe hat schon Gelegenheit gehabt, zu erklären, das Zustandekommen des Gesetzes über die Hochschulfreiheit liege ihm sehr am Herzen. Daß sich

noch gewisse gallitanische oder jansenistische Anschauungen in Regierungskreisen geltend zu machen suchen, ist freilich nicht zu läugnen, obwohl das jetzige Ministerium hierin sich besser bewähren dürfte als das vorige. Es darf hiebei besonders auf gewisse Ernennungen zu Bischöfen hingewiesen werden, welche in letzter Zeit stattgefunden haben. Das Ministerium Broglie, sowie das ihm folgende Cabinet waren in die Fußstapfen Napoleons III. getreten, so daß mehrfach Schwierigkeiten mit Rom zu entstehen drohten. Unter solchen Umständen ist es fast vorzuziehen, wenn die Regierung die religiösen Angelegenheiten mit einer gewissen Gleichgültigkeit behandelt, wie dies unter Ludwig Philipp der Fall gewesen. Die tüchtigsten französischen Bischöfe wurden unter jener voltairianischen Regierung ernannt.

Von den gesetzgeberischen Arbeiten der Nationalversammlung ist besonders das Gesetz über die Eintheilung und Gestalt des Heeres zu erwähnen. Hiernach wird Frankreich 144 Regimenter zu Fuß, 76 zu Pferde, 30 Jägerbataillone und 38 Artillerie-Regimenter besitzen. Die allgemeine Wehrpflicht ist durchgeführt, doch entsprechen die einjährigen Freiwilligen bis jetzt sehr wenig den Erwartungen, welche man auf sie gesetzt. Sie dienen einfach ihr Jahr ab, geben sich aber nur ausnahmsweise Mühe, um für Unteroffizier- oder Landwehr-Offizierstellen sich zu befähigen. Deshalb herrscht auch ein empfindlicher Mangel an Offizieren für die Landwehr. Freilich hat man auch die Anforderungen an dieselben erhöht. Das französische Offiziercorps ist zu sehr demokratisirt, es bildet keinen wirklichen Stand mehr, und entbehrt daher jener bevorzugten Stellung, welche allein Anziehungskraft auf alle Diejenigen ausübt, die in der kriegerischen Laufbahn etwas mehr suchen, als ein bloßes Unterkommen. Uebrigens hat sich das französische Heer seit drei Jahren sehr gehoben, es wird ungleich mehr gearbeitet als früher, die Soldaten werden durch fortdauernde Uebungen und Beschäftigung so sehr in Anspruch genommen, daß die älteren unter ihnen mit Bedauern sich nach der gemächlichen Zeit unter dem Kaiserreich zurücksehnen. Hierin liegt auch eine Hauptursache der Ausbreitung des Bonapartismus im Heer, namentlich unter den höheren Offizieren und Generälen.

Als ein nicht unbedenkliches Zeichen der Stimmung in militärischen und bürgerlichen Kreisen ist auch der Ausgang des Processes Wimpffen-Cassagnac zu verzeichnen. Cassagnac hatte in mehreren Artikeln seines Blattes „le Pays“ über die Schlacht bei Sedan den General Wimpffen mit den ärgsten Anklagen und Beschimpfungen bedacht. Der General wurde bei dem gewöhnlichen Zuchtpolizeigerichte lagbar. Dieses erklärte sich jedoch für incompetent und verweigerte, gegen diese öffentlichen Beschimpfungen einzutreten. Schon hierin erblickte man den Ausdruck bonapartistischer Gesinnung der Richter. General Wimpffen wird nämlich als Republikaner angesehen, wenigstens ist er von deren Presse in Schutz und Pflege genommen worden. Es blieb

ihm nichts übrig, als den Weg der Civillage zu beschreiten. Hier geschah nun das Unerhörte, daß das Pariser Schwurgericht den Angeklagten Cassagnac freisprach, also die schimpflichsten Bezeichnungen des Generals für straflos erklärte und bestätigte, daß Wimpfen pflichtvergessen, ehrlos, ein Verräther sei wegen seiner Führung der Schlacht bei Sedan. Nicht ohne Ursache sehen die Bonapartisten dieses Urtheil als einen ihrer größten Siege an. Schließt doch dasselbe die Rechtfertigung des Gebahrens Napoleons III. bei der Schlacht von Sedan ein, das man ihm so oft zum Vorwurf gemacht. Uebrigens bot der Prozeß, gleich dem Prozeß Bazaine und Trochu-Figaro, ein wenig erfreuliches Bild der Zustände im französischen Heere. Die verschiedenen Offiziere und Generale, welche als Zeugen auftraten, entwickelten einen traurigen Wett-eifer in gegenseitigen Beschuldigungen und Verdächtigungen.

Gegen die Bonapartisten ist, gelegentlich einer Ergänzungswahl im Nièvre-Departement, eine großartige parlamentarische Untersuchung eingeleitet worden. Aus derselben geht unzweifelhaft hervor, daß die Anhänger des Kaiserreiches mit großem Eifer und Geschick eine das ganze Land, alle Classen der Bevölkerung und alle Verhältnisse umfassende Propaganda betreiben und in dieser Hinsicht alle anderen Parteien weitläufig hinter sich lassen. Sie besitzen dabei eine so vollständig überall hin verzweigte Organisation, daß man in Wahrheit von einer geheimen Nebenregierung sprechen kann. In jedem Departement und jeder größeren Stadt bestehen Comité's, in jeder fast noch so kleinen Ortschaft ist wenigstens ein rühriger Agent für sie thätig. Oft sind es Beamte, welche ihre Stellung hierbei zu benutzen sich nicht scheuen. Sonst werden die Untriebe und Wühlereien von früheren kaiserlichen Präfecten und Beamten geleitet. In allen Behörden und Ministerien, selbst in nächster Nähe des Marichalls, haben die Bonapartisten ihre Agenten und Späher; in den Häusern der hervorragenden Parteihäupter haben sie durch dort eingeladene Gäste und die Diensthofen ihre Einverständnisse. Ungeachtet gebrauchen sie nicht bloß Ueberredung und Verführung, sondern sogar auch Drohung, um zu ihren Zwecken zu gelangen. Obwohl zu erwarten steht, daß durch die jetzige Regierung ihrem Treiben mehr oder weniger Einhalt gethan werde, so bildet dennoch die bonapartistische Propaganda entschieden die größte Gefahr für die bestehende Ordnung. Der Bonapartismus wird daher unzweifelhaft, selbst wenn er nicht mehr an's Ruder kommen würde, einen ungemeinen ja bestimmenden Einfluß auf die künftige Gestaltung der Dinge in Frankreich ausüben.

In wirtschaftlicher Hinsicht sind fast noch mehr Fortschritte zu verzeichnen, als auf jedem anderen Gebiete. Besonders ist die Ausfuhr Frankreichs in den beiden letzten Jahren außerordentlich gestiegen, so daß ein Geldzufluß sich daraus ergeben hat, welcher alle Vorhersehungen über die Nachwirkung der Milliarden-Abzahlung Lügen straft. Dank der letzten ganz ungewöhnlich ergiebigen Ernte sind Brod und Wein so billig, wie noch nie seit zwanzig Jahren. Hierin liegt eine nicht unwichtige Bürgschaft gegen die Versuche der Revolution und der Commune, trotzdem der innere Handel ziemlich darniederliegt. Die Familien, ja ein Jeder schränkt sich ein, um die Scharten auszuweichen, welche die schlimmen Ereignisse der wirtschaftlichen Stellung geschlagen. Auch fehlt die Masse der geldverzehrenden Fremden in Paris. Dagegen finden Pariser Modeartikel gerade in Deutschland einen Absatz wie nie zuvor. Die Stadt Paris hat deshalb auch ein neues Anlehen (von 220 Millionen) aufnehmen können, um die großen öffentlichen Arbeiten wieder fortzusetzen. Es wurde etliche fünfzigmal gezeichnet, eine sichere Bürgschaft dafür, daß dasselbe noch nicht das letzte sein wird. Der Unternehmungsgeist äußert sich in allen Gestalten, und die Börse zeigt so hohe Curse wie kaum zuvor. Die zu 84 1/2 ausgehobene Rente steht zu 104, alle anderen Papiere sind ihr in diesem Aufsteigen gefolgt. Sogar von einer neuen Auflage des Börsenschwindels ist stark die Rede, indem ein unternehmender Börsenritter, welcher schon ein halbes Duzend kleinerer Eisenbahngesellschaften gegründet, sich in kurzer Zeit zum gebietenden Verwaltungsrath mehrerer bedeutenden Bankanstalten, darunter auch der bekannten Crédit mobilier, emporzuschwingen vermochte, um

mit ihrer Hilfe den Platz zu beherrschen und seinen nicht immer gedeihlichen Unternehmungen eine ungewöhnliche Ausdehnung zu verleihen. Frankreich bleibt noch immer großartig, auch auf diesem Gebiete.

## Politische Uebersicht.

Brüssel, 23. April.

Zum preussisch-belgischen Conflict wurde von preussischer Seite die Neptilien-Lüge verbreitet, Oesterreich und Rußland hätten in Brüssel die preussische Beschwerde unterstützt. Die „Indép. Belge“ — in diesem Punkte gewiß gut unterrichtet — widersprach dieser Behauptung auf's Entschiedenste. Preussische Blätter gaben hierauf das Märchen in einer andern Version; sie jagten: Oesterreich und Rußland haben ihre volle Zustimmung zur preussischen Beschwerde in Berlin erklärt. Das „Fremdenblatt“ widerspricht nun auf Grund von Mittheilungen „aus sehr gut unterrichteter Quelle“ auch dieser Angabe auf das Bestimmteste.

Der Bischof Binder von St. Pölten hat Unglück. Die „liberalen“ Blätter loben ihn um die Wette. Neuestens schreibt das „Gmundener Wochenblatt“ über ihn: „Bischof Binder erließ unterm 24. März l. J. eine Currende in Betreff der Regelung der Verhältnisse des Religionsunterrichtes. Diese Currende enthält detaillierte Weisungen über das Verhalten der Katecheten bei stattfindenden Schulinspektionen, Weisungen über Vornahme und Ueberwachung der religiösen Uebungen der katholischen Schuljugend, desgleichen Weisungen in Betreff der Prüfung aus der katholischen Religionslehre bei öffentlichen Schulprüfungen. Diese Weisungen setzen alle bisher bestandenen, leider mit den staatlichen Gesetzen collidirenden bischöflichen Verordnungen außer Kraft; es werden hiedurch alle jene Uebelstände beseitigt, deren schlimme Folgen sowohl vom kirchlichen, als auch staatlichen Standpunkte zu beklagen waren. Bischof Binder fußt auf den zu Recht bestehenden staatlichen Gesetzen und ertheilt seine Weisungen — unter Wahrung der Würde und des Ansehens der Kirche — im Sinne dieser Gesetze, wodurch endlich eine gütliche Vereinbarung und Verständigung der streitenden Parteien angebahnt ist. Es ist nicht zu zweifeln, daß diese bischöflichen Weisungen noch auf Widerstand von Seite besonders schulfreundlicher Priester stoßen werden; allein Bischof Binder — der Mann voller Bescheidenheit und Herzengüte — bewahrt sich jene volle Freiheit der Selbstbestimmung, die leider unter dem Drucke des Unfehlbarkeitsdogma den Diöcesan-Vorständen ganz abhanden gekommen ist, und hat derselbe auch die sittliche Strenge, sowie die Mittel an Handen, renitente Priester zur Ordnung zu führen.“ Wir drücken dem hochwürdigsten Oberhirten der St. Pöltnener Diöcese unser aufrichtiges Beileid über dieses neue „liberale“ Attentat auf seine bischöfliche Würde aus.

Zur Cardinalsernennung des Erzbischofs Ledochowski berichtet der römische Correspondent des Lemberger „Dziennik polski“ Nachstehendes: „Dem Cardinal Ledochowski ist der Cardinalshut nicht zugesandt worden. Er erhielt vom Cardinal-Staatssekretär nur ein Schreiben, in welchem ihm seine Ernennung bekannt gemacht wird, und er erwiderte auf dieses Schriftstück durch ein aus dem Gefängnisse zu Ostrowo datirtes Dankschreiben an den Papst. Letzteres ist überaus gefühlvoll und im besten Italienisch verfaßt, welche Sprache bekanntlich der Kirchenfürst vollkommen beherrscht. Pius IX. war über dasselbe hoch erfreut. Da der Papst übrigens weiß, daß Cardinal Ledochowski als preussischer Gefangener keine baaren Mittel zur Verfügung habe, so hat er aus seiner eigenen Chatouille alle durch die Verleihung der Cardinalwürde an den Pöfener Erzbischof entstandenen Kosten bestritten, welche bekanntlich sehr beträchtlich sind, und für die Installation allein schon gegen 15,000 Frs. betragen.“

Aus Petersburg wird der „Tagespr.“ die pikante Mittheilung geschrieen, daß von den Kanonen, welche Herr Krupp nach Rußland lieferte, mehr als fünfundzwanzig Per-

cent sich als unbrauchbar erwiesen haben! Der wackere preussische Patriot hat vielleicht einiges Mißtrauen bezüglich der Art, wie diese Kanonen verwendet werden dürften.

## Original-Correspondenzen des „Recht.“

P. Oedenburg, 22. April. (Versammlung sämtlicher katholischen Bürger in der Turnhalle am 18. April.) Die katholische Bewegung, von der ich berichtete, hat sich als lebensfähig erwiesen; der Appell an das katholische Bewußtsein hatte zündende Wirkung! Der Zustand, in dem wir uns seit Jahren befinden, ist der der „Rechtslosigkeit“; es war nur nothwendig, in einer Versammlung aller katholischen Bürger Oedenburgs darzustellen, daß wir durch eigene Schuld in das Nichts herabgesunken sind, und daß es an der Zeit sei, aus dieser Ohnmacht zu einem Leben des bürgerlichen Bewußtseins zu erwachen. Das prov. Comité hat seine Aufgabe glänzend durchgeführt. Für den 18. April Nachmittags 4 Uhr waren sämtliche katholische Bürger der I. Freistadt Oedenburg durch große Plakate und zugleich durch auf Namen lautende Eintrittskarten zur Besprechung katholischer Interessen eingeladen worden. Ich gebe eine kurze, doch getreue Skizze dieser Versammlung!

Es wurden, 1112 Eintrittskarten abgegeben, während die Zahl der schon früher anwesenden Comitémitglieder und Anderer 70 betrug. Man kann also die Zahl der Anwesenden auf zwölftausend kath. Bürger angeben.

Der Obmann des prov. Comité's, Herr Director Alb. Koffon, eröffnet 5 Minuten nach 4 Uhr die Versammlung und gibt in seiner kräftigen Rede die Ursachen unseres Zusammenkommens und unserer Verathung an. Redner führt nur einige Thatfachen zur Beleuchtung unserer beklagenswerthen Situation vor und fragt die Anwesenden, ob sie als freie Bürger im freien Staate noch länger sich in dieser Lage behaglich fühlen wollen, oder ob sie jene sociale Stellung einnehmen wollen, welche ihnen das Gesetz einräumt, wenn sie von ihrer bürgerlichen Freiheit als Katholiken Gebrauch machen. Redner schließt mit dem Antrage:

„Die anwesenden katholischen Bürger mögen am gesetzlichen Boden verharrend eine feste Partei bilden zur Wahrung ihrer katholischen Interessen auf allen Gebieten des bürgerlichen Lebens!“

Der Antrag wird unter stürmischem Beifalle angenommen.

Hierauf bespricht Herr Professor Poda eine vielfach mißverständene und falsch gedeutete Frage, nämlich die der katholischen Autonomie in Ungarn. Redner verwahrt sich im Voraus gegen die Beschuldigung, als ob die gegenwärtige Versammlung reactionäre Bestrebungen verfolgen wolle, oder als ob wir durch einen Gewaltstreik die seit Jahren in's Stocken gerathenen Gemeindeautonomiestatuten unbefugt in unsere Hände zu nehmen beabsichtigten und zwar um so weniger, da der alterthümliche katholische Convent wahrscheinlich seinem Verufe gemäß dieser Frage seine volle Aufmerksamkeit zugewendet und ein Elaborat zu Stande gebracht hat, das seiner Zeit unter dem lauten Beifalle der katholischen Bürger in's Leben treten soll. Redner erklärt, wie der Katholik nur eine mit den unabwehrlichen Lehren der katholischen Kirche vereinbare Autonomie wünschen könne. Der so sehr verlästerte katholische Staat hat unseren Mitbürgern anderer Confessionen die Selbstständigkeit in ihren Kirchen- und Schulangelegenheiten gesetzlich zugesichert und sie sind im vollen Genuße ihrer Autonomie; jedoch der seither mit dem Wechsel der Regierungsform confessionslos gewordene Staat hält den Katholiken unter dem Vorwande der Gleichberechtigung und der Freisinnigkeit die Autonomie, über die der vom Katholikengresse im Jahre 1871 ausgearbeitete Geszentwurf dem hohen Landtage unterbreitet wurde, noch immer vor und läßt sie in der Lage der unregelmäßigsten Zustände. Wenn alle katholischen Bürger Ungarns einstimmig von der verantwortlichen Regierung am Wege ihrer Landesvertretung die Autonomie ernstlich fordern würden, so müßte sie baldigst zu Stande kommen. Jedoch unsere Katholiken müssen das Kolettiren mit dem demokratischen Liberalismus

aufgeben und vor Allem darauf bedacht sein, daß sie selbst autonome, das heißt Ueberzeugungskatholiken werden. — Redner kommt auf die Localverhältnisse, speziell auf das vom Magistrate auf die ganze städtische Repräsentanz (die jedoch heute zumeist aus Protestanten besteht) übertragene Patronatsrecht, zu sprechen und gibt die gesetzlichen Mittel zur Heilung der empfundenen Uebelstände an. Den drei Theilen seiner Rede gemäß beantragt Redner, die Versammlung sämmtlicher katholischer Bürger Dedenburgs möge das heute zu wählende Constituirtionscomité beauftragen, in ihrem Namen

1) an den hochwürdigsten Herrn Bischof von Raab die ergebene Bitte zu richten, er möge das Verlangen der katholischen Bevölkerung nach der Autonomie der katholischen Kirche in Ungarn, als der sichersten Garantie für den confessionellen Frieden, dem hohen ung. k. Ministerium für Cultus und Unterricht unterbreiten.

2) an den hiesigen kath. Convent die Bitte zu richten, daß dieser die Statuten für die Gemeinde-Autonomie zum Abschluß bringen und in's Leben treten lassen möge;

3) den Magistrat der k. Freistadt Dedenburg, als den gesetzlichen Patron der kath. Normalschule, zu ersuchen, er möge für dieselbe eine aus kath. Repräsentanten bestehende Schulcommission erwählen lassen, nachdem im Sinne des Volksschulgesetzes vom Jahre 1868 einer interconfessionellen Schulcommission das Recht nicht zustehe, eine kath. Volksschule zu leiten und sogar in die inneren Angelegenheiten derselben einzugreifen!

Die Versammlung nahm mit lautem Beifalle diese Anträge an.

Der hochw. Herr Canonicus Anton Tuvora spricht von der Presse, als Großmacht, die zumeist in den Händen unserer Gegner sich befindet und welche dennoch durch kath. Unterstützung florirt, während die katholische nur vegetirt. Damit die Wahrheit zum Ausdruck komme, muß die kath. Presse unterstützt werden. Redner beantragt:

„es möge in Dedenburg eine kath. Wochenzeitung gegründet werden, damit die rege Theilnahme der kath. Bevölkerung an ihren Interessen genährt und erhalten werde.“

Es melden sich zum Worte zwei Mitglieder des kath. Convents: Hr. Dr. Nic. Schwarz und Hr. Heinrich Kögler.

Dr. Schwarz gibt seiner Freude über diese zahlreiche und begeisterte kath. Versammlung Ausdruck, und hält die Wünsche und Beschwerden derselben für berechtigt; doch soll demselben auf eine seiner Ansicht nach einzig legale Weise — nämlich durch die Vermittlung des kath. Convents — abgeholfen werden. Die Versammlung möge von der heute vorzunehmenden Wahl eines „Constituirtions-Comité's“ absehen und mit Vertrauen die Arbeit desselben dem kath. Convente, welcher als die legale Vertretung der kath. Gemeinde hiezu die nöthige Auctorität besitzt, überlassen!

Im selben Sinne spricht auch Herr H. Kögler und meint, daß eine Körperschaft nicht zwei Köpfe haben könne. Herr Dr. Kojsov erklärt, die Aufgabe der Versammlung sei auch die Wahl eines constituirenden Comité's, und da sich die große Mehrheit hiesfür ausspricht, verharret er auf den Vollzug derselben.

Herr Dr. Montag greift den früheren Vorredner unter die Arme und bittet, von der Wahl abzusehen. Herr Prof. Póda schließt die Debatte mit einer Schlußrede, deren Inhalt die Rechtfertigung des Vorganges des prov. Comité's und die Widerlegung der im kath. Convente zum Beschluß erhobenen Ansicht ist!

Die Versammlung der kath. Bürger Dedenburgs ist da die kath. Gemeinde selbst und in ihr ist der kath. Convent mit einbegriffen, und zwar deshalb, weil der kath. Convent, von dem im Laufe der Rede mit aller Ehrerbietung gesprochen und ihm sogar das Recht zuerkannt wurde, die einmal begonnene Arbeit in Betreff der Gemeinde-Autonomiestatuten zu Ende zu führen, niemals aus derselben als kath. Vertretung hervorgegangen ist. Wie kann man von zwei Köpfen der kath. Körperschaft an dieser Stelle sprechen, da im Laufe der 8 Jahre constitutioneller Freiheit, während welcher Zeit so manche

Erkrankung des kath. Rechtsgefühles unbeanstandet geschehen durfte, die Katholiken Dedenburgs niemals von diesem Einen Kopfe etwas verspürten, und heute diese Körperschaft ihre 1200 Köpfe und kath. Herzen hat, die sich nicht einen Kopf der individuellen Ansicht aufsetzen lassen. Der kath. Convent hat der Arbeit unserer Gegner ruhig zugehört und sich nie bewogen gefühlt, die kath. Gemeinde zu versammeln; das prov. Comité hat es in einer Woche zu Stande gebracht. Der kath. Convent hat vor einigen Jahren, als viele kath. Familien aus eigenem Antriebe aus Anlaß des päpstlichen Jubiläums Sr. Heiligkeit Paps Pius IX. illuminirten, gegen diesen Ausdruck der kath. Liebe zum Oberhaupte der Kirche förmlich protestirt, und dajelbst sind Worte gegen die „Unfehlbarkeit“ gefallen, deren Wiederholung den Ausschluß aus der Kirche zur Folge haben müßte. Jene Männer, welche durch ihr Auftreten im städt. Gemeinderathe und darauf in der städt. Repräsentanz ihren kath. Mitbürgern so manche Wunde schlugen — ich könnte die Facta aufzählen — sind heute nicht berufen, unter dem Vorwande der Legalität eine Versammlung, die einzige seit Jahrhunderten, resultatlos zu machen, um die Zügel der Regierung in ihren Händen zu behalten. Wir haben uns schon oft überzeugt, daß zwischen den Grundätzen des Katholizismus und jenen des demokratischen Liberalismus eine Transaction unmöglich ist.

Nur habe ich noch einige Bemerkungen zuzufügen, die ich an die Ausfälle, die da gemacht worden sein sollen, anknüpfe.

Gegen die kath. Bewegung wird jetzt auf alle mögliche Weise von Seite jener Männer agitirt, die sich als angesehene gute Katholiken ausgeben. Ich weiß mit Bestimmtheit, daß in diesem Cirkel der angesehenen Katholiken schon vor und gegen die Versammlung Agitationen inscenirt wurden; doch jetzt, nachdem die Liste des gewählten „Constituirtionscomité's“ im Druck erchien, versucht man Alles, um die kath. Versammlung als incorrect und geistwidrig darzustellen. Hätte ja doch Herr v. Luntanyi, der dann der Klügste ist, wenn er schweigt, die unüberlegte und beschränkte Aeußerung gethan, man sollte dieses demonstrirende Gesindel auseinander treiben. Also ist das Volk Gesindel, wenn es gegen euch, ihr Herren der Intelligenz, ist; und das Gesindel ist Volk dann, wenn es euch euren Zielen zusteuern hilft. Hat H. v. L. diese Aeußerung wirklich gethan, dann hat er sich selbst gerichtet.

Wir werden uns constituiren, und das constituirende Comité wird seine Pflicht inolange thun, bis nicht eine legale Vertretung der kath. Bevölkerung über die kath. Interessen Wache hält!

### Tagesneuigkeiten.

\* Das Geburtsfest Kaiser Ferdinand's, der am Montag in das 83. Lebensjahr trat, wurde in Prag in festlicher Weise begangen, Am Sonntag, als am Vorabend des Festtages, wurde — wie die „Prager Zeitung“ berichtet — von der Prager Garnison eine glänzende militärische Serenade veranstaltet. Kaiser Ferdinand wohnte der Production in einem Fauteuil in seinen Appartements bei. Am Montag, den 19. d. M., um 8 Uhr Morgens, rückte unter Commando der Herrn FML. Freiherrn v. Dahlen die ganze disponible Garnison in voller Parade auf den Pradschin aus. Um 9 Uhr Vormittags pontificirte Se. Eminenz der Herr Cardinal Fürst-Erzbischof zu Schwarzenberg in Anwesenheit des gesammten Domcapitels ein solennes Hochamt mit Te-Deum. Nach beendigtem Hochamt desfilirten die Truppen vor dem Kaiser Ferdinand.

\* (Die österreichischen Theilnehmer an der internationalen Deputation nach Rom) waren in sehr großer Zahl vertreten. Der römische Correspondent das „Bild.“ hebt folgende Namen hervor: Ihre Durchlauchten Fürst Hugo zu Windischgrätz (Präsident der Deputation) und die Prinzen Ernst, Robert und Hugo zu Windischgrätz, Se. Excellenz Landgraf Joseph Fürstenberg, Se. Excellenz Graf Friedrich Thun-Hohenstein, zwei Grafen Brandis, Graf Humbert Czernin, Graf Bergen, Graf Kalnok, Ehrencanonicus Alois Borosa aus Kroatien, Baron Kreyer, k. Ministerresident, Graf Wenzel Paar, Baron Alfred Kiegler

und eine große Anzahl von Laien aus dem Bürger- und Bauernstande, so wie mehrere Pfarrer und Capläne. Von österreichischen Kirchenfürsten befanden sich der hochw. Fürstbischof von S e c a u, Dr. Johannes Zw e r g e r, und der Weihbischof von T r i e s t in der Umgebung des heil. Vaters und in der Zahl der Unterzeichner der Adresse.

\* (Der Wiener Thierschutzverein) hat 30 Ehrenpreise à 5 Silbergulden, im Gesammtbetrage von 150 fl., für solche Dienftboten ausgesetzt, die in der Behandlung von Nutzvieh, Pferden, Kühen zc. sich durch eine besondere Sorgfalt ausgezeichnet und den Prinzipien des Vereines Folge geleistet haben. Solche fünf Silbergulden erhält aber nur jener dienstbare Thierfreund, der zugleich zehn Jahre in einem und demselben Dienste zugebracht hat. (Verdient Nachahmung, besonders in Ungarn, wo in der Thierquälerei, insbesondere an Pferden, Unglaubliches geleistet wird.)

\* (Die Bevölkerung Wien's.) Nach einer Meldung der „Presse“ ergibt die gestern beendigte Volkszählung in Wien, daß die Bevölkerung mit den Vororten sich auf 1,002,000 Seelen, ohne die Vororte auf 660,700 Seelen beläuft, worunter 25,000 Mann Militär mitgerechnet sind. Die Zunahme seit 1872 beträgt 33,000 Seelen.

\* (In der komischen Oper in Wien) hat die Rathlosigkeit den Höhepunkt erreicht. Nachdem die Orchestermitglieder in der bereits gemeldeten Weise ihre Forderungen geltend machten, haben sich vorgestern Vormittags jene Schauspieler und Sänger, die am 15. d. vergeblich ihre halbmonatliche Gage verlangten, eingefunden, um ihre Rückstände einzutreiben. Leider aber fanden sie weder den Director, noch den Sekretär in den betreffenden Kanzleien, und an der Kasse wurde ihnen bedeutet, daß kein Geld vorhanden sei. Von den in jüngster Zeit neu eingetretenen Kräften hat nur Fr. Galmeyer, die für jeden Abend, an dem sie spielt, 100 fl. bezieht, ihre Gage erhalten, während die Uebrigen sich bis zur Stunde vergebens bemühten, das Geld der komischen Oper kennen zu lernen.

\* (Ueber Schwemmung.) Aus Kronstadt wird berichtet, daß die Aluta ausgetreten sei und die Ueberschwemmung großen Schaden verursache. An einigen Stellen ist der Eisenbahndamm gefährdet, und man fürchtet, daß derselbe trotz aller Präventivmaßregeln durch die Fluth gebrochen werden wird, wodurch die Eisenbahn-Communication auf keineswegs kurze Zeit gehemmt würde.

\* (Die Gefangenname des Räubers Dobos) meldeten wir bereits. Wie „Debreczen“ berichtet, jagte derselbe aus, sein Raubgenosse Gabr. Katona sei an seinen, in der Umgegend von Temesvár auf der Flucht erhaltenen Wunden längst gestorben.

\* (Die tolle Lore.) In einem einsamen Häuschen zwischen Haan und Hilden am Rhein starb vor längerer Zeit eine Frau, die nur unter dem Namen „die tolle Lore“ bekannt war. Ihr Leben aber ist ein wechselvolles und schicksalsschweres gewesen, wie es nicht zu den Alltäglichkeiten gehört, und wie es in Schauromanen kaum ergreifender geschildert werden kann. Hieher ver schlagen, hat sie es verstanden, sich alle Prager und Neugierigen fern zu halten. Die Thür stets verriegelt haltend, öffnete sie auch nicht auf das heftigste Klopfen. Selbst für den Geistlichen war jede Annäherung eine Unmöglichkeit. In ihrer Hütte jedoch wohnte das Elend, und man sah es ihr bei der Arbeit an, daß die Hände derselben von Jugend auf nicht gewohnt gewesen. Bei der Arbeit war sie schweigm und verschlossen; ja zuweilen gerieth sie in eine so schwermüthige Stimmung, daß sie wie abwesend war und nicht sah und hörte, was um sie her vorging, bis sie dann plötzlich in Declamationen und Gesticulationen ausbrach, so daß Alle davon lachen und sie für verrückt hielten. Deshalb nannte man sie nur „die tolle Lore“. Erst nach Jahren wurde plötzlich der Pastor zu ihr gerufen mit dem Bemerkten: „die tolle Lore“ liegt im Sterben und verlange ihn zu sprechen. Und wie fand er sie! Abgezehrt und elend lag sie auf einem Heidekrautlager, dem Tode nahe, aber nicht toll oder verrückt, sondern bei vollem Verstande und in höchstem Grade bedauernswerth. Und nun erzählte sie ihm ihren Lebenslauf in kurzen Zügen, so weit sie es noch vermochte, händigte ihm auch ihre Papiere aus und starb bald darauf. — Und was für ein ergreifendes Bild hat sie ihm

mit wenigen Worten entrollt! Entkammt aus hochadeligem Geschlechte, hatte sie eine glückliche, ungetrübte Jugend verlebt in Reichthum und Pracht. Als Jungfrau hatte sie ihr Herz einem namhaften Schauspieler geschenkt, war sodann mit demselben entflohen und mit ihm in der Welt umhergezogen; Beide hatten auf großen und kleinen Bühnen mit Beifall gespielt, dann sich umherziehenden Truppen angeschlossen; endlich waren sie mit dem Leierkasten umhergezogen und hatten sich die Pfennige vor den Thüren erjungen, bis sie schließlich allein hieher verschlagen worden war. Und wenn sie dann in ihrer Einsamkeit zuweilen vergangener, schöner Tage gedachte, wenn der Boden unter den Füßen gebrannt hatte, dann habe sie, wie sie sagte, nicht anders gethan, als die ergreifendsten Stellen aus Dramen zu recitiren, um ihr Herz zu erleichtern und sich Luft zu machen. — Die ausgehändigten Papiere haben die Wahrheit der Angaben bezeugt und die Verstorbene als — Freifräulein Laura von... erwiesen.

\* (Zwischen den römisch-katholischen und „alt-katholischen“ Geistlichen) gibt es vielerlei Unterschiede. Das Münchener „Narrenschiff“ hebt einen hervor: nämlich der Gensdarm holt die römisch-katholischen aus der Kirche heraus, die „alt-katholischen“ führt er hinein.

### Localnachrichten.

\*\* (Schöner Act der Frömmigkeit.) Der Anregung des hochw. Herrn Localkaplans C. v. Scherz ist es zu danken, daß an der schon sehr verwahrlosten Statue des heil. Johannes v. Nepomuk am Zuckermandl jetzt eine gründliche Renovirung vorgenommen wird. Namentlich sind es die Mitglieder der Schiffergenossenschaft, welche zu diesem Zwecke mit allem Eifer eine Sammlung veranstalteten, die durch eine zahlreiche und ergiebige Beteiligung vieler treuen Katholiken die Mittel lieferte, diese schöne Arbeit vorzunehmen.

\*\* (Akademie des Kirchenmusikvereins.) Zu der Sonntag, den 25. d., um 11 Uhr Vormittags im städt. Redouten Saale stattfindenden Akademie des hies. Kirchenmusikvereins ist das gewählte Programm folgendes: 1. Ouverture zu „Oberon“ von C. M. v. Weber. 2. „Am Traunsee.“ Gedicht von Victor Schffel für Bariton solo und Frauenchor mit Orchester von Ferd. Thieriot. 3. A-dur-Symphonie (Nr. 7) von Ludwig van Beethoven.

\*\* (Anton Deller †.) Der Zimmermeister und Stadtrepräsentant Hr. Anton Deller besuchte gestern Abend in Geschäfts-Angelegenheiten den Holzhändler Herrn Haybäck auf seinem Holzplaz nächst der Pötschen, wo ihn plötzlich ein Unwohlsein überfiel und er vom Schläge getroffen zusammenfiel. Er ward sogleich in den Wagen des Herrn Haybäck gehoben, verschied aber leider auf dem Transport nach Hause. Herr Deller stand im 62. Lebensjahre. Dessen Leichenbegängniß findet morgen, Samstag den 24. d., Nachmittags 3 Uhr statt.

\*\* (Selbstmord.) Vorgestern Nachts vergiftete sich in einem hiesigen Hotel ein gewisser Dr. Merl aus Ratibor in Preußen. Das Motiv war Lebensüberdruß.

\*\* (Schriftlicher Dank.) Frau D. G. spendete dem Vereine „Humanitas“ 5 fl., wofür der edlen Wohlthäterin Namens des Ausschusses und der armen Schulknaben hiemit der wärmste Dank ausgedrückt wird. — Der Vereinstaffier.

## Geniletton.

Richard.

Eine Erzählung aus unserer Zeit.

Zweiundfünfzigstes Kapitel.  
Das Wunder.

(Fortsetzung)

In der That steht Richard auf und nähert sich jenem Beichtstuhle. Der Beichtvater öffnet gleich das Gitter und spricht: Gott segne Sie! Gelobt sei Jesus Christus! —

Die ersten Worte, welche Richard sprach, lauteten:

Herr, sehen Sie da einen Sectirer... einen Mörder... einen Meineidigen... einen Beräther...

Der Beichtvater antwortete:

— Aber immer noch ein Kind Gottes und heute mein Kind! Der Vater sprach diese Worte so bewegt, daß Richard in einen Strom von Thränen ausbrach. Als Richard sich wieder gefaßt hatte, sagte er:

Also kann ich von Gott Verzeihung für meine so vielen Frevel hoffen?

— Ohne Zweifel, denn wenn Sie auch gesündigt und viel, sehr viel gesündigt haben, so ist doch die Barmherzigkeit Gottes unendlich... Und es gibt kein Uebel, so groß es auch sein und so sehr es auch den ewigen Tod verdient haben mag, welches durch das Blut und den Tod Jesu Christi nicht geheilt werden könnte.

— Mein Gott, wie trostvoll sind diese Ihre Worte für mich!

— Danken wir Gott dafür! Aber sagen Sie mir, mein lieber Sohn: was war es, das Sie diesen Morgen bewogen hat, an diesen heiligen Bußort zu kommen?

— Oh, mein Vater! Das heilige Bild Jesu des Erlösers, welches ausgehängt ist. Gestern hat es das Werk seiner Gnaden begonnen, heute hat es dasselbe vollendet.

Und nun erzählt er ihm die empfangene Gnade und wie es ihn diesen Morgen an ihn gewiesen. — Und nun begann Richard seine Beichte, von der wir nichts wissen, als was er später selbst seinem Freund erzählte.

### Dreiundfünfzigstes Kapitel.

Der Bußfreund.

Gegen Mittag verließ Richard den Altar des Erlösers und kehrte als ein ganz Anderer nach Hause zurück. Er hatte, so zu sagen, noch nicht den Fuß in das Zimmer gesetzt, da hörte er Frau Rita ihn rufen:

— Herr Richard! Herr Richard!... Hören Sie!... Da ist Ihr Freund!

— Richard ging hinaus und sah seinen Bußfreund aus Ferli. Er eilt ihm entgegen, umarmt ihn zärtlich, drückt ihm zwei feste Küsse auf die Wangen und sagte ihm: Wie gut ist Gott! — Heute überhäuft er mich mit allen Tröstungen, die ich in diesem Leben erfahren kann.

Es war der Freund, welchem wir den Namen Eugen gegeben haben.

Aus diesen Worten merkte Eugen, daß Richard nicht mehr der Richard von Ferli war, und als sie zusammen in Richards Zimmer gingen und sich gesetzt hatten, begann Richard gleich seine Bekehrung zu erzählen.

— Eine solche Gnade, mein Eugen, hat mir unser Herr Gott zwischen gestern und heute erwiesen!... Du mußt wissen, daß ich wieder ein Christ bin und ich hoffe es in der That zu sein, aber in der That. Und hier erzählte er ihm umständlich Alles, was wir bereits wissen. Dann fügte er bei:

Oh, diesen Morgen... Was für einen heiligen Mann habe ich da bei St. Maria Maggiore getroffen... In drei Worten habe ich ihm gleich Anfangs Alles auf einmal gesagt. Und er hat sich gar nicht darüber entsetzt! Als hätte er mich immer gekannt, als wäre ich sein Bruder, hat er mich aufgenommen und mit solcher Sanftmuth und Freundlichkeit mit mir gesprochen, daß ich nicht mehr an mich selbst glaubte.

— Und aus welchem Orden ist er?

— Das kann ich Dir nicht sagen, aber er ist aus einem heiligen Orden. Denn solche Personen findet man nur unter den Heiligen!

— Aber wie war er gekleidet?

— Nicht einmal das kann ich Dir sagen. Mir scheint schwarz, aber ich weiß es nicht. Ich weiß nur, daß er ein Mann von großer Liebe ist. Morgen muß ich um dieselbe Stunde, wie heute, wieder zu ihm kommen; wenn Du mitkommen willst, kannst Du Dich überzeugen, ob es wahr ist, was ich Dir sage.

— Hast Du ihm Deine Generalbeicht abgelegt?

— Ich? Eine Generalbeicht?... Er hat sie für mich gemacht. Denn kaum hatte ich ihm gesagt, daß ich ein Sectirer, ein Mörder, ein Ber-

räther sei... und hier begann seine Stimme zu zittern, er wischte sich die Augen und dann fuhr er fort: Er fragte mich aus und ließ mich so das ganze Leben voll Irrthümer und Missethaten schildern, das Du bereits kennst.

— Und hast Du ihm heute Morgen zum ersten Male gebeicht?

— Zum ersten Male. Denn seit dem ersten oder zweiten Jahre, da ich in Bologna studirte, ich erinnere mich nimmer genau, habe ich nicht mehr gebeicht, außer in Ferrara.

(Fortsetzung folgt.)

### Preßburger Fruchtpreise vom 23. April 1875.

|         | Mengen | niederster | mittlerer | höchster |
|---------|--------|------------|-----------|----------|
| Weizen  | 943    | fl. 4.—    | fl. 4.50  | fl. 5.—  |
| Korn    | 195    | " 3.40     | " 3.67    | " 3.95   |
| Gerste  | 1122   | " 2.10     | " 2.70    | " 3.30   |
| Hafer   | 240    | " —        | " —       | " 2.25   |
| Kukuruz | 310    | " 2.80     | " 2.92    | " 3.05   |

### Meteorologische Beobachtungen vom 22. April.

| Zeit  | Barometerhöhe bei 0° C. in Millim. | Temperatur nach Celsius | Lufttemperatur in Millim. | Feuchtigkeit in Procenten | Windrichtung | Windstärke in Stufen | Barometerhöhe bei 0° C. in Millim. |
|-------|------------------------------------|-------------------------|---------------------------|---------------------------|--------------|----------------------|------------------------------------|
| 7 U M | 740.88                             | +13.2                   | 9.0                       | 80                        | WS           | 1                    | 8                                  |
| 2 „ N | 739.90                             | +16.9                   | 7.7                       | 54                        | WNW          | 2                    | 9                                  |
| 9 „ N | 741.74                             | +7.6                    | 5.7                       | 73                        | WNW          | 1                    | 10                                 |

Temperatur-Extreme: +18.75, +6.87 Cels. —  
Niedrigste: während der Nacht 6, während des Tages 8.  
Abwechselnd mehr, minder oder vollständig bewölkt.  
Nachmittag Sturm aus NW. Das Barometer sinkt Abends wieder an, zu steigen.

### Wiener Börse vom 22. April.

|                                       | Geld    | Waare         |
|---------------------------------------|---------|---------------|
| 5proc. Papier-Rente                   | 70.80   | 70.90         |
| ditto in Silber                       | 74.85   | 74.95         |
| ungarische Grundentl.-Oblig.          | 80.—    | 80.50         |
| Siebenbürgische                       | 77.15   | 77.75         |
| Weingehent-Abföhrungs-Oblig. 100 fl.  | 73.75   | 74.25         |
| 1864er Staatsloose                    | 100 fl. | 137.75 138.25 |
| 1860er ganze                          |         | 111.75 112 —  |
| 1860er Hälfte                         |         | 116.— 116.50  |
| Credit                                | 100 fl. | 165.75 166.25 |
| 4pct. Dampfschiff                     | 100     | 94.75 95.25   |
| Dfner                                 | 40      | 27.75 28.25   |
| Graf Salm                             | 40      | 36.75 37.25   |
| „ Balfio                              | 40      | 27.75 28.25   |
| „ Clary                               | 40      | 27.50 28 —    |
| „ St. Genois                          | 40      | 27.50 28.—    |
| „ Waldstein                           | 20      | 23.25 23.75   |
| „ Reglebach                           | 10      | 14 — 14.50    |
| Rudolfsloose                          | 10      | — —           |
| Ungar. Prämien-Anlehen                |         | 83.60 84.—    |
| Türkenloose voll eingezahlt           |         | 55 — 55.25    |
| Nationalbank                          |         | 967 968       |
| Creditanstalt öst. zu 160 fl.         | 238.—   | 238.25        |
| Creditb. a. u. z. 200 fl. 80pct.      | 225 —   | 225.25        |
| Anglo-Austrian 500 fl. Silber         | 136 —   | 136.25        |
| Anglo-Hungarian 200 fl. Silber 40pct. | 15.—    | 15.50         |
| Franco-Austrian                       | 50.50   | 51.—          |
| „ Hungarian                           | 65.50   | 66.—          |
| Nordbahn 1000 fl.                     | —       | 977 1982      |
| Staatsbahn                            | 302 —   | 303 —         |
| Lemberg-Czernowitz-Jassy              | 146.50  | 147.—         |
| Ung. Nordostbahn                      | 121.75  | 122.25        |
| Ung. Ostbahn                          | 53.—    | 53.50         |
| Siebenbürg. Bahn                      | 130 —   | 130.50        |
| Ungar. Eisenbahnanlehen               | 100.20  | 100.70        |
| Rand-Ducaten                          | 5.25    | 5.26          |
| Dest.-ung. 8 fl.-Goldst.              | 8.87    | 8.88          |
| Preuß. Thalerscheine                  | 1.62    | 1.63          |
| 20-Francsstück                        | 8.87    | 8.88          |
| Silber                                | 103.40  | 103.50        |

### Bei der Wiener Weltausstellung 1873 mit dem Anerkennungs-Diplom ausgezeichnet.

Das erste und größte

photographische Atelier

von

**E. KOZICS,**

nach den neuesten Verbesserungen neuerbaut, empfiehlt sich zur Aufnahme von Porträts von der Visitenkartenform bis zur Lebensgröße, Chromophotographien, Photographien auf Eisenblech, Cabinet-Porträts, Photographien auf weißer Seide, Vergrößerungen in allen Dimensionen, Landschaften, Photographien aus Malerleinwand, mit Oelfarben ausgeführt, gemalte Damenächer mit Photographien, Briefmarken, Cigarettenstaschen etc. Promenade Nr. 2, nächst dem Hotel zum „grünen Baum.“